

Vom Kleineren zum Grösseren

Autor(en): **Fumagalli, Paolo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **71 (1984)**

Heft 9: **Madrid**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-54274>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

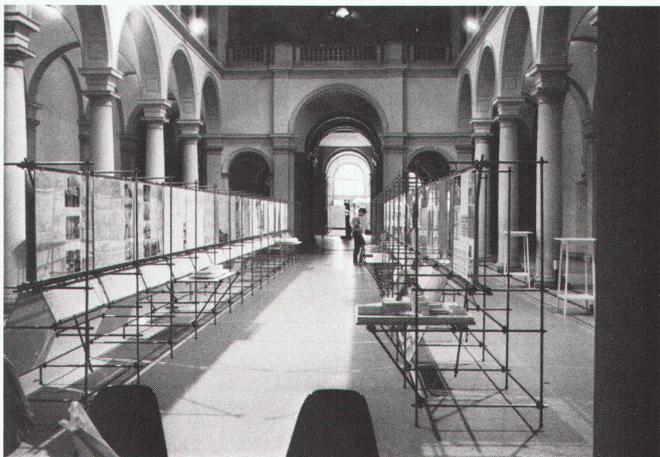
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Kleineren zum Grösseren

Randbemerkungen zur Ausstellung «Dolf Schnebli, Lehrstuhl für Architektur und Entwurf», ETH Zürich'

Diese Ausstellung des Lehrstuhls von Dolf Schnebli an der ETH Zürich ist nicht einfach eine Schau der Arbeiten, die in den letzten Jahren von den Studenten entwickelt wurden, sondern sie ist vor allem eine Ausstellung über das Thema Unterricht. Die Architektur wird als eine Disziplin aufgefasst, die auf der Schulbank erlernt wird, wobei der harte Lernprozess einen langen und komplexen Weg darstellt, der nur unter Anwendung ganz bestimmter operativer Methoden durchlaufen werden kann.

Für Schnebli lehnt sich der Unterricht an zwei grundlegende Postulate an: erstens an die autobiographische Präsenz des Unterrichtenden selbst, zweitens an das Bewusstsein, dass die Architektur in einer



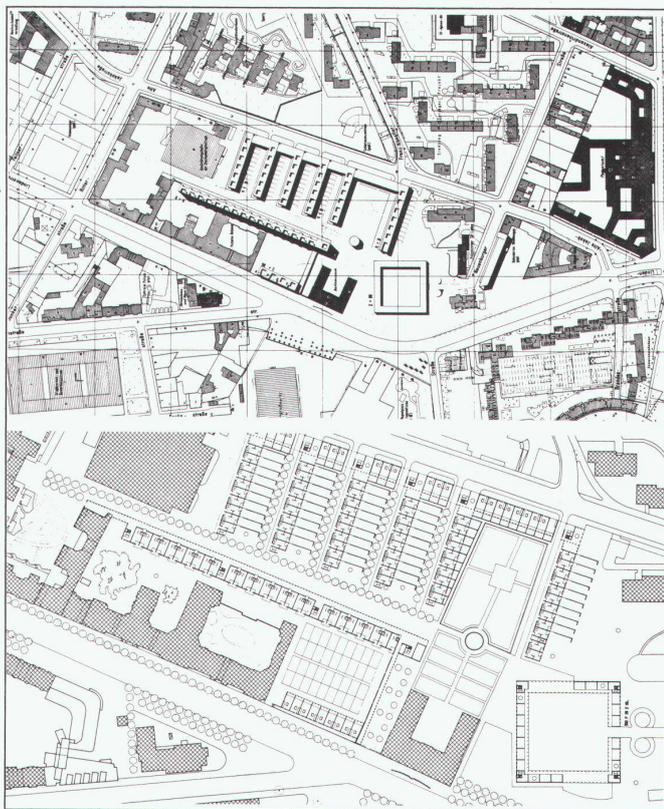
ständigen Beziehung zum Universum des Kleineren und zu demjenigen des Grösseren steht.

Die autobiographische Anwesenheit bildet in der Zürcher Ausstellung einen wichtigen Gesichtspunkt, ja, sie stellt die Grundidee dar: «Mit kurzen Unterbrüchen» – behauptet Schnebli über seine persönliche ju-

gendliche Erfahrung – «war ich in Lehre und Beruf tätig. Ich lernte, wie mir die berufliche Tätigkeit Stoff für die Lehre gibt, wie aber auch das Lehren direkt die berufliche Tätigkeit befruchtet. Es war mir also selbstverständlich, im Versuch, meinen Lehrstuhl zu präsentieren, diesen Aspekt meines Wesens zu zeigen».

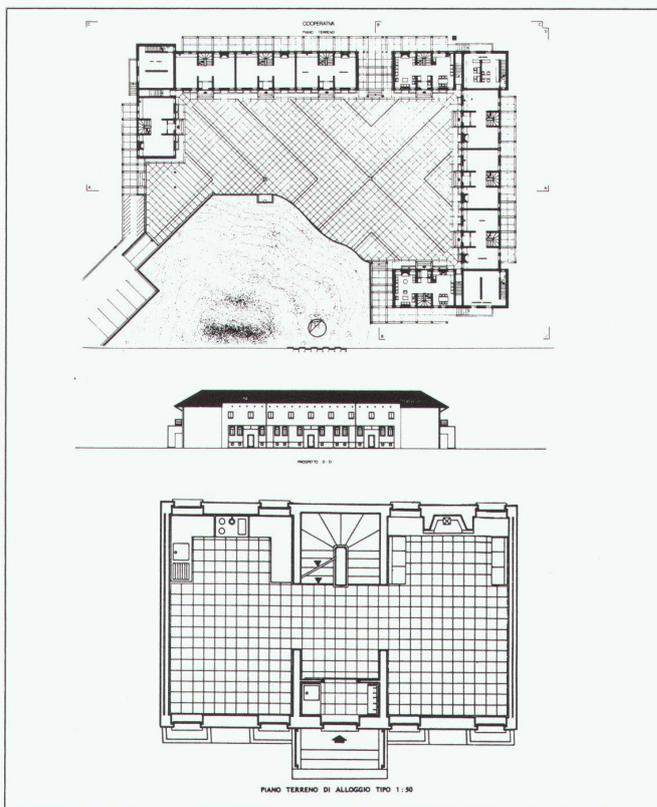
Der Unterricht ist also nicht eine kalte und abstrakte Weitergabe eines bestimmten Wissens, sondern er ist vielmehr auch Mitwirken, Mithineingezogensein; er ist ein ständiges Ineinanderfliessen von Kultur, von Überzeugungen, Kenntnissen und gelernter Geschichte, welche aus den verschiedensten Erfahrungen, die der Lehrer erlebt hat und gerade erlebt, hervorgehen. Wer also lehrt, kann weder sein eigenes Ich abschüttern, noch kann er die eigenen kulturellen Wurzeln ablehnen, noch die in seinem Unterbewusstsein vorhandenen Erinnerungen vergessen.

«Ich glaube» – so fährt Schnebli fort –, «dass die Biographie des Architekten mit seiner entwerferischen Arbeit auf intimste Art verstrickt ist. Es ist nicht meine Freude, mich persönlich darzustellen, sondern die Überzeugung, dass es für jeden Studenten der Architektur wichtiger ist, in sich selbst als in der aktuellsten Architekturzeitschrift zu suchen, die mich bewegt, meine persönliche Arbeit in Verknüpfung mit meiner Biographie darzustellen.»



2

10



3

Diese Ausstellung über die Lehre von Dolf Schnebli stellt neben seinen eigenen Arbeiten und denjenigen seiner Assistenten auch die von den Studenten erarbeiteten Projekte vor. Es sind Semester- und Diplomarbeiten, die, wenn auch von verschiedenen Personen, über verschiedene Thematiken und in verschiedenen Zeiten entwickelt, eine ausserordentliche Einheit der Methode zeigen. Und hier, so glaube ich, ist es wichtig, ein qualifizierendes Thema der Lehrmethodik von Schnebli zu erkennen: das Handwerk, das als eine Disziplin aufgefasst wird, welche die verschiedenen Aspekte und Momente der architektonischen Realisierung umfasst. Die Projektierung ist eine Disziplin, die schon von ihrer Natur her die grossen soziologischen und morphologischen Themen des Städtebaus miteinbezieht, die aber auch um ihre Realisierbarkeit und Machbarkeit besorgt ist. Es verschwindet also der Unterschied zwischen Projekt und Konstruktionsdetail zugunsten eines vereinheitlichten Konzeptes: «Es ist meine Überzeugung» – sagt Schnebli –, «dass Ar-

chitektur immer im Bezug zum Nächstkleineren und zum Nächstgrösseren steht. Ich wähle also immer ein Übungsfeld, das diese Sicht aufzeigt. Architektur und Städtebau betrachte ich als Einheit, ebenso wie ich die Detailbearbeitung im Zusammenhang mit dem architektonisch städtebaulichen Ganzen als solches sehe.»

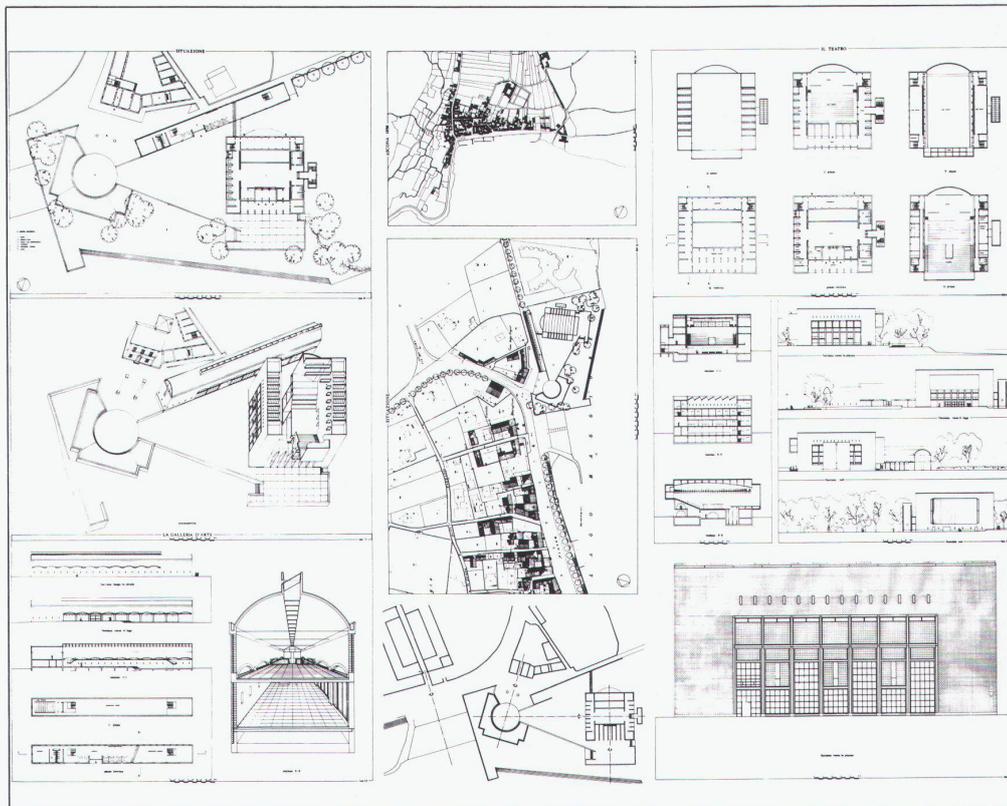
Die Projektierung ist ein Prozess, welcher sich aus der Summierung einzelner Entwurfsmomente ergibt, wobei das Ganze nur Werte annehmen kann, wenn die einzelnen Details, aus denen es zusammengesetzt ist, qualitativ durchdacht sind. Die Stadt wird nur Qualität besitzen können, wenn die einzelnen Gebäude, die sie bilden, architektonisch signifikant sind, und diese Prägnanz ist auf jeden Fall den formalen und konstruktiven Details, die die Gebäude charakterisieren, überlassen. Der Kreis Stadt-Gebäude-Form ist geschlossen. Und genau hier ist die Komplexität der Architekturdiziplin verborgen. Doch eben hier versteckt sich auch ihr Charme und ihre Anziehungskraft. Ja, denn schliesslich ist es auch Aufgabe der Schule, anzuspör-

nen, zu reizen, zu begeistern. Die Schule muss aus ihren Studenten Verliebte machen: nur so kann jener magische Emotionszustand erreicht werden, der das Irrationale über das Rationale zu setzen verhilft, die Sensibilität (Fühlen) über den Gedanken (Denken). «So verstanden» – schliesst Schnebli ab – «ist Architektur Kunst, es geht dabei nicht ums Überleben, sondern um das Leben».

Paolo Fumagalli

Anmerkungen

- 1 An der Realisierung der Ausstellung haben mitgearbeitet:
Vorbereitung, Layout: Härle Christoph, Klöti Regula, Kölliker Paolo, Macieczyk Alex, Meili Marcel, Tropeano Ruggero
Redaktion, Satz: Coray Maya, Rentsch Verena
Installation: Böllsterli Peter, Gautschi Christian, Koole Margarete, Lüthi Andreas, Meier Erich, Pfister Cristina, Reber Martin, Schweizer Ueli, Vogel Frank, Wüest Richard
- 2 Im Verlauf der Studienjahre 1984 und 1985 wird das Institut GTA in einer Reihe von Ausstellungen vier Entwurfsprofessoren der Architekturabteilung der ETH Gelegenheit geben, ihre Arbeit als Lehrer, Architekt und Forscher darzustellen. Die Auswahl enthält einen Vertreter aus jedem Jahreskurs und soll sowohl die verschiedenen Einzugsgebiete illustrieren, aus denen die Dozenten Erfahrung und Engagement in den Unterricht einbringen, als auch die Vielfalt von pädagogischen Ansätzen darstellen, welche innerhalb des Ausbildungskonzeptes der Architekturabteilung wirksam sind. Als Reihenfolge ist vorgesehen:
Dolf Schnebli, 3. und 4. Jahr, Juni 1984;
Franz Oswald, 2. Jahr, Wintersemester 1984/85; Herbert Kramel, 1. Jahr, Sommersemester 1985; Bernhard Hoesli, 3. und 4. Jahr, Wintersemester 1985.



4 Werk, Bauen+Wohnen Nr. 9/1984

- 1 Die Ausstellung in der Haupthalle der ETH, Zentrum
- 2 Dolf Schnebli, persönliche Arbeiten: Wohnungsbau Friedrichsstadt, Berlin, Wettbewerb 1980. Mitarbeiter: Axel Fickert
- 3 Semesterarbeit Wintersemester 1977/78. Thema: Entwerfen im Berggebiet. Bauten in Comeglians, Friaul. Studenten: Arnaboldi, Cabrini, Dal Pian, Fontana
- 4 Diplomarbeit Wintersemester 1978/79. Thema: Kulturzentrum in Arosa. Saalbau, Kunstgalerie, Restaurant. Student: Michele Arnaboldi